

# **Edmund Husserl: Cartesianische Meditationen**

## **V. Meditation § 42-45**

### **Enthüllung der transzendentalen Seinssphäre als monadologische Intersubjektivität**

§ 42. Exposition des Problems der Fremderfahrung in Gegenstellung gegen den Einwand des Solipsismus. — § 43. Die noematisch-ontische Gegebenheitsweise des Anderen als transzendentaler Leitfaden für die konstitutive Theorie der Fremderfahrung. — § 44. Reduktion der transzendentalen Erfahrung auf die Eigenheitssphäre. — § 45. Das transzendente Ego und die eigenheitlich reduzierte Selbstapperzeption als psychophysischer Mensch.

### **§ 42. Exposition des Problems der Fremderfahrung in Gegenstellung gegen den Einwand des Solipsismus**

Knüpfen wir unsere neuen Meditationen an einen, wie es scheinen möchte, schwerwiegenden Einwand. Nichts Geringeres betrifft er als den Anspruch der transzendentalen Phänomenologie, schon Transzendentalphilosophie zu sein, also in Form einer im Rahmen des transzendental reduzierten Ego sich bewegenden konstitutiven Problematik und Theorie die transzendentalen Probleme der objektiven Welt lösen zu können. Wenn ich, das meditierende Ich, mich durch die phänomenologische *epoché* auf mein absolutes transzendentes Ego reduziere, bin ich dann nicht zum *solus ipse* geworden, und bleibe ich es nicht, solange ich unter dem Titel Phänomenologie konsequente Selbstausslegung betreibe? Wäre also eine Phänomenologie, die Probleme objektiven Seins lösen und schon als Philosophie auftreten wollte, nicht als transzendentaler Solipsismus zu brandmarken?

Überlegen wir näher. Die transzendente Reduktion bindet mich an den Strom meiner reinen Bewußtseinserlebnisse und an die durch ihre Aktualitäten und Potentialitäten konstituierten Einheiten. Es scheint nun doch selbstverständlich, daß solche Einheiten von meinem Ego untrennbar sind und somit zu seiner Konkretion selbst gehören.

Aber wie steht es dann mit anderen Ego's, die doch nicht bloße Vorstellung und Vorgestelltes in mir sind, synthetische Einheiten möglicher Bewährung in mir, sondern sinngemäß eben Andere. Haben wir also dem transzendentalen Realismus nicht Unrecht getan? Es mag ihm an phänomenologischer Grundlegung fehlen, aber im Prinzipiellen behält er Recht insofern, als er einen Weg von der Immanenz des Ego zur Transzendenz des Andern sucht. Können wir als Phänomenologen anders als dem nachgehend sagen, die im Ego immanent konstituierte Natur und Welt überhaupt habe hinter sich allererst die *an sich* seiende Welt selbst, zu der eben der Weg erst zu suchen sei; und somit sagen: Schon die Frage der Möglichkeit wirklich transzendenter Erkenntnis, vor allem der Möglichkeit, wie ich aus meinem absoluten Ego zu anderen Ego's komme, die doch als andere nicht wirklich in mir, sondern in mir nur bewußte sind, sei rein phänomenologisch nicht zu stellen. Ist es nicht von vornherein selbstverständlich, daß mein transzendentales Erkenntnisfeld über meine transzendente Erfahrungssphäre und das in ihr synthetisch Beschlossene nicht hinausreicht — selbstverständlich, daß das alles in eins durch mein eigenes transzendentales Ego bezeichnet und erschöpft ist?

Indessen vielleicht ist doch in solchen Gedanken nicht alles in Ordnung. Ehe man sich für sie und die in ihnen verwerteten "Selbstverständlichkeiten" entscheidet und nun gar sich in dialektische Argumentationen und in "metaphysisch" sich nennende Hypothesen einläßt, deren vermeinte Möglichkeit sich vielleicht als vollkommener Widersinn herausstellt, dürfte es doch angemessener sein, zunächst die sich hier mit dem *alter ego* anzeigende Aufgabe der phänomenologischen Auslegung in konkreter Arbeit systematisch anzugreifen und durchzuführen. Wir müssen uns doch Einblick verschaffen in die explizite und implizite Intentionalität, in der sich auf dem Boden unseres transzendentalen Ego das *alter ego* bekundet und bewährt, wie, in welchen Intentionalitäten, in welchen Synthesen, in welchen Motivationen der Sinn *anderes Ego* sich in mir gestaltet und unter den Titeln einstimmiger Fremderfahrung sich als seiend, und in seiner Weise sogar als selbstda sich bewährt. Diese Erfahrungen und ihre Leistungen sind ja transzendente Tatsachen meiner phänomenologischen Sphäre — kann ich wo anders her als durch ihre Befragung den Sinn seiender Anderer allseitig auslegen?

### **§ 43. Die noematisch-ontische Gegebenheitsweise des Anderen als transzendentaler Leitfaden für die konstitutive Theorie der Fremderfahrung**

Zunächst habe ich an dem erfahrenen Anderen, so wie er sich mir geradehin und in Vertiefung in seinen noematisch-ontischen Gehalt gibt (rein als Korrelat meines *cogito*, dessen nähere Struktur erst zu enthüllen ist), den transzendentalen Leitfaden. In der Merkwürdigkeit und Vielfältigkeit dieses Gehaltes zeigt sich schon die Vielseitigkeit und Schwierigkeit der phänomenologischen Aufgabe an. Z. B. die Anderen erfahre ich, und als wirklich seiende, in wandelbaren, einstimmigen Erfahrungsmannigfaltigkeiten, und zwar einerseits als Weltobjekte; nicht als bloße Naturdinge (obschon nach einer Seite auch als das). Sie sind ja auch erfahren als in den ihnen je zugehörigen Naturleibern psychisch waltende. So mit Leibern eigenartig verflochten, als *psychophysische* Objekte, sind sie *in* der Welt. Andererseits erfahre ich sie zugleich als Subjekte für diese Welt, als diese Welt erfahrend, und diese selbe Welt, die ich selbst erfahre, und als dabei auch mich erfahrend, mich, als wie ich sie und darin die Anderen erfahre. So kann ich, nach dieser Richtung fortschreitend, noch vielerlei noematisch auslegen.

Jedenfalls also in mir, im Rahmen meines transzendental reduzierten reinen Bewußtseinslebens, erfahre ich die Welt mitsamt den Anderen und dem Erfahrungssinn gemäß nicht als mein sozusagen privates synthetisches Gebilde, sondern als mir fremde, als intersubjektive, für jedermann daseiende, in ihren Objekten jedermann zugängliche Welt. Und doch, jeder hat seine Erfahrungen, seine Erscheinungen und Erscheinungseinheiten, sein Weltphänomen, während die erfahrene Welt an sich ist gegenüber allen erfahrenden Subjekten und ihren Weltphänomenen.

Wie klärt sich das auf? Unbeirrbar muß ich daran festhalten, daß jeder Sinn, den irgendein Seiendes für mich hat und haben kann, sowohl nach seinem "Was" als nach seinem "Es ist und ist in Wirklichkeit" Sinn ist in bzw. aus meinem intentionalen Leben, aus dessen konstitutiven Synthesen, in den Systemen einstimmiger Bewährung sich für mich klärend und enthüllend. Es gilt nun, um für alle erdenklichen Fragen, die überhaupt sinnvoll sein sollen, den Boden der Beantwortung zu schaffen, ja um sie selbst schrittweise zu stellen und zu lösen, mit einer systematischen Entfaltung der offenen und impliziten Intentionalität zu beginnen, in der das Sein der Anderen für mich

sich *macht* und sich nach seinem rechtmäßigen, das ist seinem Erfüllungsgehalt, auslegt.

Das Problem ist also zunächst wie ein spezielles, eben als das des *Für-mich-da* der Anderen gestellt, als Thema also einer transzendentalen Theorie der Fremderfahrung, der sogenannten *Einfühlung*. Aber es erweist sich eben alsbald, daß die Tragweite einer solchen Theorie sehr viel größer ist als es zunächst scheint, daß sie nämlich auch mit fundiert eine transzendente Theorie der objektiven Welt, und zwar ganz und gar, also auch hinsichtlich der objektiven Natur. Zum Seinssinn der Welt und im besonderen der Natur als objektiver gehört ja, wie wir oben schon berührt haben, das *Für-jedermann-da*, als von uns stets mitgemeint, wo wir von objektiver Wirklichkeit sprechen. Zudem gehören zur Erfahrungswelt Objekte mit *geistigen* Prädikaten, die ihrem Ursprung und Sinn gemäß auf Subjekte, und im allgemeinen auf fremde Subjekte und deren aktiv konstituierende Intentionalität verweisen: so alle Kulturobjekte (Bücher, Werkzeuge und Werke irgendwelcher Art usw.), die dabei aber zugleich den Erfahrungssinn des *Für-jedermann-da* mit sich führen (scilicet für jedermann der entsprechenden Kulturgemeinschaft, wie der europäischen, eventuell enger: der französischen etc.).

#### **§ 44. Reduktion der transzendentalen Erfahrung auf die Eigenheitssphäre**

Ist nun die transzendente Konstitution und damit der transzendente Sinn von Fremdsubjekten in Frage, und in weiterer Konsequenz in Frage eine universale Sinnesschicht, die, von ihnen ausstrahlend, allererst objektive Welt für mich möglich macht, so kann der hier fragliche Sinn von Fremdsubjekten noch nicht der von objektiven, von weltlich seienden Anderen sein. Um hier richtig vorzugehen, ist es ein erstes methodisches Erfordernis, daß wir zunächst innerhalb der transzendentalen Universalsphäre eine eigentümliche Art thematischer *epoché* durchführen. Wir schalten alles jetzt Fragliche vorerst aus dem thematischen Felde aus, das ist, wir sehen von allen konstitutiven Leistungen der auf fremde Subjektivität unmittelbar oder mittelbar bezogenen Intentionalität ab und umgrenzen zunächst den Gesamtzusammenhang derjenigen Intentionalität, der aktuellen und potentiellen, in der sich das Ego in seiner Eigenheit konstituiert und in der es von ihr unabtrennbare, also selbst ihrer Eigenheit zuzurechnende synthetische Einheiten konstituiert.

Die Reduktion auf meine transzendente Eigensphäre oder mein transzendentales konkretes Ich-selbst durch Abstraktion von allem, was mir transzendente Konstitution als Fremdes ergibt, hat hier einen ungewöhnlichen Sinn. In der natürlichen Einstellung der Weltlichkeit finde ich unterschieden und in der Form des Gegenüber: mich und die Anderen. Abstrahiere ich von den Anderen in gewöhnlichem Sinne, so bleibe ich *allein* zurück. Aber solche Abstraktion ist nicht radikal, solches Allein-Sein ändert noch nichts an dem natürlichen Weltsinn des Für-jedermann-Erfahrbar, der auch dem natürlich verstandenen Ich anhaftet und nicht verloren ist, wenn eine universale Pest mich allein übrig gelassen hätte. In der transzendentalen Einstellung und zugleich in der vorhin bezeichneten konstitutiven Abstraktion ist aber mein — des Meditierenden — Ego in seiner transzendentalen Eigenheit nicht das auf ein bloßes Korrelatphänomen reduzierte gewöhnliche Menschen-Ich innerhalb des Gesamtphänomens der Welt. Vielmehr handelt es sich um eine wesensmäßige Struktur der universalen Konstitution, in der das transzendente Ego als eine objektive Welt konstituierendes dahinlebt.

Das mir als Ego spezifisch Eigene, mein konkretes Sein als Monade rein in mir selbst und für mich selbst in abgeschlossener Eigenheit, befaßt wie jede so auch die auf Fremdes gerichtete Intentionalität, nur daß zunächst aus methodischen Gründen deren synthetische Leistung (die Wirklichkeit des Fremden für mich) thematisch ausgeschaltet bleiben soll. In dieser ausgezeichneten Intentionalität konstituiert sich der neue Seinssinn, der mein monadisches Ego in seiner Selbsteigenheit überschreitet, und es konstituiert sich ein Ego nicht als *Ich-selbst*, sondern als sich in meinem eigenen Ich, meiner Monade *spiegelndes*. Aber das zweite Ego ist nicht schlechthin da und eigentlich selbstgegeben, sondern es ist als *alter ego* konstituiert, wobei das durch diesen Ausdruck *alter ego* als Moment angedeutete Ego Ich-selbst in meiner Eigenheit bin. Der *Andere* verweist seinem konstituierten Sinne nach auf mich selbst, der Andere ist Spiegelung meiner selbst, und doch nicht eigentlich Spiegelung; Analogon meiner selbst, und doch wieder nicht Analogon im gewöhnlichen Sinne. Ist also, und als erstes, das Ego in seiner Eigenheit umgrenzt und in seinem Bestande — nicht nur an Erlebnissen, sondern auch an von ihm konkret unabtrennbaren Geltungseinheiten — überschaut und gegliedert, so muß, daran anschließend, die Frage gestellt werden, wie mein Ego innerhalb seiner Eigenheit unter dem Titel "Fremderfahrung" eben *Fremdes* konstituieren kann — also mit einem Sinne, der das Konstituierte von dem konkreten Bestande des sinnkonstituierenden konkreten Ich-selbst ausschließt, irgendwie als sein

*Analogon.* Zunächst betrifft das irgendwelche *alter ego's*, dann aber alles, was von diesen her Sinnbestimmungen gewinnt, kurzum eine objektive Welt in der eigentlichen und vollen Bedeutung.

Diese Problematik wird an Verständlichkeit gewinnen, wenn wir daran gehen, die Eigenheitssphäre des Ego zu charakterisieren, bzw. die sie ergebende abstraktive *epoché* explizit durchzuführen. Die thematische Ausschaltung der konstitutiven Leistungen der Fremderfahrung und mit ihr aller auf Fremdes bezüglichen Bewußtseinsweisen besagt jetzt nicht bloß die phänomenologische *epoché* hinsichtlich der naiven Seinsgeltung des Fremden wie alles naiv geradehin für uns seienden Objektiven. Die transzendente Einstellung ist ja immer und bleibt vorausgesetzt, der gemäß alles vordem geradehin für uns Seiende ausschließlich als *Phänomen*, als vermeinter und sich bewährender Sinn genommen wird, rein wie es als Korrelat der zu enthüllenden konstitutiven Systeme für uns Seinssinn gewonnen hat und gewinnt. Eben diese Enthüllung und Sinnesklärung bereiten wir jetzt durch die neuartige *epoché*, und des näheren auf folgende Weise vor.

Als transzendental Eingestellter versuche ich zunächst innerhalb meines transzendentalen Erfahrungshorizontes das *Mir-Eigene* zu umgrenzen. Es ist, sage ich mir zunächst, *Nicht-Fremdes*. Ich beginne damit, diesen Erfahrungshorizont von allem Fremden überhaupt abstraktiv zu befreien. Es gehört zum transzendentalen Phänomen der *Welt*, daß sie in einstimmiger Erfahrung geradehin gegeben ist, und so gilt es, sie überschauend darauf zu achten, wie Fremdes sinnmitbestimmend auftritt, und es, soweit es das tut, abstraktiv auszuschalten. So abstrahieren wir zunächst von dem, was Menschen und Tieren ihren spezifischen Sinn als sozusagen ich-artigen lebenden Wesen gibt, und in weiterer Folge von allen Bestimmungen der phänomenalen Welt, die in ihrem Sinne auf *Andere* als Ichsubjekte verweisen und sie danach voraussetzen, wie alle Kulturprädikate. Wir können dafür auch sagen, wir abstrahieren von allem *Fremdgeistigen* als dem, was am hier fraglichen *Fremden* seinen spezifischen Sinn ermöglicht. Auch der Charakter der *Umweltlichkeit für jedermann*, das Für-jedermann-da- und -zugänglich-Sein, Jedermann-in-Leben-und-Streben-etwas-angehen-oder-nicht-angehen-Können, der allen Objekten der phänomenalen Welt eignet und ihre Fremdheit ausmacht, ist nicht zu übersehen und ist abstraktiv auszuschließen.

Wir konstatieren dabei ein Wichtiges. In der Abstraktion verbleibt uns eine einheitlich zusammenhängende Schicht des Phänomens Welt, des transzendentalen Korrelats der

kontinuierlich einstimmig fortgehenden Welterfahrung. Wir können trotz unserer Abstraktion kontinuierlich in der erfahrenden Anschauung fortgehen, ausschließlich in dieser Schicht verbleibend. Diese einheitliche Schicht ist ferner dadurch ausgezeichnet, daß sie die wesensmäßig fundierende ist, d. h. ich kann offenbar nicht das *Fremde* als Erfahrung haben, also nicht den Sinn *objektive Welt* als Erfahrungssinn haben, ohne jene Schicht in wirklicher Erfahrung zu haben, während nicht das Umgekehrte der Fall ist.

Betrachten wir das Ergebnis unserer Abstraktion näher, also das, was sie uns übrig läßt. Es scheidet sich am Phänomen der Welt, der mit objektivem Sinn erscheinenden, eine Unterschicht ab als eigenheitliche "Natur", die wohlunterschieden bleiben muß von bloßer Natur schlechthin, also derjenigen, die das Thema des Naturforschers wird. Diese erwächst zwar auch durch Abstraktion, nämlich von allem Psychischen und von den personal entsprungenen Prädikaten der objektiven Welt. Aber was in dieser Abstraktion des Naturforschers gewonnen wird, ist eine zur objektiven Welt selbst (in transzendentaler Einstellung zum gegenständlichen Sinn "objektive Welt") gehörige, also selbst objektive Schicht, wie denn das, wovon abstrahiert wird, seinerseits Objektives ist (objektives Psychisches, objektive Kulturprädikate usw.).

Aber in unserer Abstraktion verschwindet ja der Sinn "objektiv" ganz und gar, der allem Weltlichen zugehört als intersubjektiv Konstituiertem, als einem für jedermann Erfahrbaren usw. So gehört zu meiner Eigenheit (als von allem Sinn fremder Subjektivität gereinigter) ein Sinn *bloße Natur*, der eben auch dieses *Für-jedermann* verloren hat, also keineswegs für eine abstraktive Schicht der Welt selbst bzw. ihres Sinnes genommen werden darf. Unter den eigentlich gefaßten Körpern dieser *Natur* finde ich dann in einziger Auszeichnung meinen Leib, nämlich als den einzigen, der nicht bloßer Körper ist, sondern eben Leib, das einzige Objekt innerhalb meiner abstraktiven Weltschicht, dem ich erfahrungsgemäß Empfindungsfelder zurechne, obschon in verschiedenen Zugehörigkeitsweisen (Tastempfindungsfeld, Wärme-Kältefeld usw.), das einzige, *in dem* ich unmittelbar *schalte und walte*, und insonderheit walte in jedem seiner *Organe*. Ich nehme, *mit* den Händen kinästhetisch tastend, mit den Augen ebenso sehend usw., wahr und kann jederzeit so wahrnehmen, wobei diese Kinästhesen der Organe im *Ich tue* verlaufen und meinem *Ich kann* unterstehen; ferner kann ich, diese Kinästhesen ins Spiel setzend, stoßen, schieben usw. und dadurch unmittelbar und dann mittelbar leiblich *handeln*. Ferner: Wahrnehmend tätig erfahre ich (oder kann ich erfahren) alle Natur, darunter die eigene Leiblichkeit, die darin also auf

sich selbst zurückbezogen ist. Das wird dadurch möglich, daß ich jeweils *mittels* der einen Hand die andre, mittels einer Hand ein Auge usw. wahrnehmen *kann*, wobei fungierendes Organ zum Objekt und Objekt zum fungierenden Organ werden muß. Und ebenso für das allgemein mögliche ursprüngliche Behandeln der Natur und der Leiblichkeit selbst durch die Leiblichkeit, die also auch praktisch auf sich selbst bezogen ist.

Die Herausstellung meines eigenheitlich reduzierten Leibes bedeutet schon ein Stück Herausstellung des eigenheitlichen Wesens des objektiven Phänomens *Ich als dieser Mensch*. Wenn ich andere Menschen eigenheitlich reduziere, so gewinne ich eigenheitliche Körper, wenn ich mich reduziere als Menschen, so gewinne ich meinen *Leib* und meine *Seele*, oder mich als psychophysische Einheit, in ihr mein personales Ich, das in diesem Leib und *mittels* seiner in der *Außenwelt* wirkt, von ihr leidet, und so überhaupt vermöge der beständigen Erfahrung solcher einzigartigen Ichbezogenheiten und Lebensbezogenheiten mit dem körperlichen Leib psychophysisch einig konstituiert ist. Ist die eigenheitliche Reinigung an der Außenwelt und am Leibe und am psychophysischen Ganzen vollzogen, so habe ich meinen natürlichen Sinn eines Ich insofern verloren, als ausgeschieden bleibt jeder Sinnbezug auf ein mögliches Uns oder Wir und alle meine Weltlichkeit im natürlichen Sinne. In meiner geistigen Eigenheit bin ich aber doch identischer Ichpol meiner mannigfaltigen reinen Erlebnisse, derjenigen meiner passiven und aktiven Intentionalität, und aller von daher gestifteten und zu stiftenden Habitualitäten.

So haben wir durch diese eigentümliche abstraktive Sinnesausscheidung des Fremden eine Art "Welt" übrig behalten, eine eigenheitlich reduzierte Natur, ihr durch den körperlichen Leib eingeordnet das psychophysische Ich mit Leib und Seele und personalem Ich, lauter Einzigartigkeiten dieser reduzierten "Welt". Offenbar kommen darin auch vor Prädikate, die von rein diesem Ich her Bedeutung haben, wie z. B. Wert- und Werkprädikate. All das (darum die beständigen Anführungszeichen) ist also ganz und gar nichts Weltliches im natürlichen Sinn, sondern nur das ausschließlich Eigene in meiner Welterfahrung, überall durch sie Hindurchgehende und in ihr auch einheitlich anschaulich Zusammenhängende. Was wir also in diesem eigenheitlichen Weltphänomen an Gliederungen unterscheiden, ist konkret einig, wie sich auch darin zeigt, daß die raumzeitliche Form — aber die entsprechend eigenheitlich reduzierte — mit in dieses reduzierte Weltphänomen eingeht; auch also die reduzierten "Objekte", die



"Dinge", das "psychophysische Ich" sind außereinander. Hier aber fällt uns ein Merkwürdiges auf — eine Kette von Evidenzen, die sich doch in der Verkettung als Paradoxien anmuten. Von der Abbiendung des Fremden wird nicht betroffen das gesamte psychische Leben meiner, dieses *psychophysischen* Ich, darunter mein weiterführendes Leben, also nicht meine wirklichen und möglichen Erfahrungen von Fremdem. Es gehört also in mein seelisches Sein hinein die gesamte Konstitution der für mich seienden Welt, und in weiterer Folge auch deren Scheidung in die konstitutiven Systeme, die Eigenheitliches und die Fremdes konstituieren. Ich, das reduzierte *Menschen-Ich* (psychophysische Ich), bin also konstituiert als Glied der *Welt*, mit dem mannigfaltigen *Außer-mir*, aber ich selbst in meiner Seele konstituiere das alles und trage es intentional in mir. Sollte sich gar zeigen lassen, daß alles als Eigenheitliches Konstituierte, also auch die reduzierte *Welt*, zum konkreten Wesen des konstituierenden Subjekts als unabtrennbare innere Bestimmung gehört, so fände sich in der Selbstexplikation des Ich seine eigenheitliche Welt als *drinnen*, und andererseits fände das Ich, geradehin seine Welt durchlaufend, sich selbst als Glied ihrer Äußerlichkeiten und scheidete zwischen sich und *Außenwelt*.

#### **§ 45. Das transzendente Ego und die eigenheitlich reduzierte Selbstapperzeption als psychophysischer Mensch**

Die letzten wie diese gesamten Meditationen haben wir in der Einstellung der transzendentalen Reduktion vollzogen, also ich, der Meditierende, als transzendentes Ego. Es ist nun die Frage, wie ich, das auf das rein Eigenheitliche reduzierte Menschen-Ich im ebenso reduzierten Weltphänomen, und ich als das transzendente Ego zueinander sich verhalten. Das letztere ist hervorgegangen aus der *Einklammerung* der gesamten objektiven Welt und aller sonstigen (auch idealen) Objektivitäten. Durch sie bin ich inne geworden meiner als des transzendentalen Ego, das alles mir je Objektive in seinem konstitutiven Leben konstituiert, das Ich aller Konstitutionen überhaupt, in dessen aktuellen und potentiellen Erlebnissen und Habitualitäten es ist, und in denen es, wie alles Objektive, so auch sich selbst als identisches Ego konstituiert. Wir können nun sagen: Indem ich als dieses Ego die für mich seiende Welt als Phänomen (als Korrelat) konstituiert habe und fortgehend weiter konstituiere, habe ich unter dem Titel Ich, im

gewöhnlichen Sinne des menschlich-personalen Ich, innerhalb der gesamten konstituierten Welt eine verweltlichende Selbstapperzeption in entsprechenden konstitutiven Synthesen vollzogen und halte sie in beständiger Fortgeltung und Fortbildung. Alles transzendental mir als diesem letzten Ego Eigenheitliche tritt vermöge dieser Verweltlichung in *meine Seele* als Psychisches ein. Die verweltlichende Apperzeption finde ich vor und kann nun von der Seele als Phänomen und als Teil im Phänomen Mensch zurückgehen auf mich als das universale, absolute, das transzendente Ego. Wenn ich also als dieses Ego mein Phänomen der objektiven Welt auf mein Eigenheitliches reduziere und nun dazunehme, was ich irgend sonst als mir eigen finde (das nach jener Reduktion *Fremdes* nicht mehr enthalten kann), so ist dieses gesamte Eigenheitliche meines Ego wiederzufinden in dem reduzierten Weltphänomen als das Eigenheitliche *meiner Seele*, nur daß es hier als Komponente meiner Weltapperzeption ein transzendental Sekundäres ist. Halten wir uns an das letzte transzendente Ego und an das Universum des in ihm Konstituierten, so gehört ihm unmittelbar zu die Scheidung seines gesamten transzendentalen Erfahrungsfeldes in die Sphäre seiner Eigenheit — mit der zusammenhängenden Schicht seiner eigenheitlich reduzierten Welterfahrung (in der alles Fremde *abgeblendet* ist) — und in die Sphäre des Fremden. Dabei gehört aber doch jedes Bewußtsein von Fremdem, jede Erscheinungsweise von ihm mit in die erste Sphäre. Was irgend das transzendente Ego in jener ersten Schicht als Nichtfremdes — als *Eigenes* — konstituiert, das gehört in der Tat zu ihm als Komponente seines konkret eigenen Wesens, wie noch zu zeigen sein wird; es ist von seinem konkreten Sein untrennbar. Innerhalb und mit den Mitteln dieses Eigenen konstituiert es aber die *objektive* Welt, als Universum eines ihm fremden Seins, und in erster Stufe das Fremde des Modus alter ego.